

Die ersten schweizerischen Versuche mit dem Rauchen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Opfers ins klare gekommen war; denn obschon der reiche Lothario nicht wußte, daß er bei jedem Ausgang aus dem Hotel durch einen der Blackmailer überwacht wurde, gelang es den Verbrechern erst im Februar, das heißt als DeGraff zum drittenmal mit seiner Donna das verhängnisvolle Zimmer bewohnte, die Identität des Bankiers festzustellen. Das Resultat war auf allen Seiten katastrophal. Der «Journal», das Neuyorker Organ der Hearst-Presse, deutete in seiner sensationellen Sonntagsausgabe an, daß ein wenig mehr Aberglaube oder Respekt vor der Warnung des Zufalls den Bankier vor dem Zusammenbruch seiner Romanze bewahrt hätte.

Achtung vor der dritten Welle!

In einem der letzten Jahre der Diktatur Primo de Riveras stattete ich Madrid einen kurzen Besuch ab, und meine Reiseschilderung in der «Neuen Zürcher Zeitung» unter dem Titel «Süd-Expres» enthält die Erwähnung eines Unglücks, das sich kurz vor der Ankunft des Zuges in Madrid ereignete. Ein Mann hatte sich vor den Zug geworfen und ein rasches Ende gefunden, sein schrecklich zugerichteter Leichnam wurde vor meinen Augen in den Gepäckwagen geladen. Da aber zufälligerweise im gleichen Zug Primo de Rivera mit seinem Stab reiste, nahm man an, daß der Verunglückte aus politischem Märtyrertum einen blutigen Protest gegen Primo hatte auf die Schienen schreiben wollen.

Zwei Wochen später war ich wieder in Holland. Auf der Fahrt von Brüssel nach Amsterdam hatte mir ein Holländer in unterhaltsamer Weise vom berühmten Käsemarkt in Alkmaar erzählt, und ich wollte die erste Gelegenheit benützen, um jenes bunte und altertümliche Treiben selbst kennenzulernen. Auch war ich nicht enttäuscht. Die Kästräger in ihren roten, blauen, grünen, violetten und gelben Hüten und Blusen, die jochartigen Traggeräte auf ihren breiten Schultern, die unzähligen manns hohen Pyramiden runder Käse, der abenteuerliche Weg der roten Ratsbombynen in der Hand und durch die polternde Rutschbahn in den Schleppkahn, — ein Bild, vor dem man sich den alten Meister Jan Steen mit Pinsel und Palette gut vorstellen konnte. Meine beschauliche Stimmung wurde aber auf der Rückfahrt nach Amsterdam jäh zerstört, denn der Zug überfuhr einen schwerhörigen Landarbeiter. Die Reisenden der letzten beiden Wagen stiegen auf die Strecke hinunter, und auch meine Augen prallten unvorbereitet auf das grauenhafte Bild eines abgetrennten Kopfes. Es war das zweitemal innerhalb dreier Wochen, daß ein Zug, in dem ich reiste, einen Menschen getötet hatte.

Dann vergingen zehn Tage, bis ein Freund aus Hamburg mich besuchte und den Vorschlag machte, in seinem Wagen nach Volendam zu fahren. Ich sagte zu, aber unter der Bedingung, daß er niemals schneller als 60 Kilometer in der Stunde fahren würde. Alles ging gut, wir zahlten die üblichen Trinkgelder für das Photographieren der Trachtengruppen in Volendam, und ich vergaß meine Beklemmung. Aber als wir am späten Nachmittag zurückfuhr, platzte auf gerader Strecke der linke hintere Reifen, das Auto wurde nach links quer über die Straße gerissen und stieß mit einem Radfahrer zusammen. Glücklicherweise war mein Freund langsamer gefahren, als es seine Gewohnheit war, und die Verletzungen des Radfahrers waren nur leichter Natur. Aber ohne Zweifel war es meine Angst vor dem Eintreffen des dritten Unglücks, welche die Hand des Todes von uns abwandte.

In seiner Reisebeschreibung «MacEcks sonderbare Reisen zwischen Konstantinopel und San Francisco» schreibt Hevesi von einer Fahrt nach Klondyke: «Das Land allein war ein schauerliches Stück Arbeit. So weit das Auge reichte, senkrechte, schwarze Felswände, die oben mit dachförmigen, schiefen Platten enden. Nun galt es, eine der berühmten 'dritten Wellen' der Brandung zu benützen; die dritte ist immer die höchste, wie schon zur Zeit der altrichischen Tragiker bekannt war, bei denen das Bild von 'drei Wogen hohen Uebel' (trikymia kakón) oft genug wiederkehrt. 'Warte die dritte Bö ab', heißt es auch in jeder Segelordnung von heute, und der letzte Eskimo ist in diesem Punkte so klug wie der erste griechische Tragöde.»

Ende.

Die ersten schweizerischen Versuche mit dem Rauchen

wurden schon im 16. Jahrhundert von keinem Geringern als dem großen Gelehrten und Polyhistor Konrad Geßner in Zürich unternommen. Kurz zuvor hatte der französische Gesandte Nicot die Tabakpflanze nach Frankreich gebracht, die nach ihm den Namen «Nicotiana» erhalten hat. Nun war bekanntlich Geßner der bedeutendste Reformator auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der als einer der ersten, angeregt durch die Klassiker des Altertums, auch die Botanik als Wissenschaft behandelte, und in seiner Vaterstadt den ersten privaten botanischen Garten der Schweiz anlegte, in dem er seltene Pflanzen zum Zwecke der Beobachtung der Natur anbaute, u. a. auch die Nicotiana rustica, während er von der Nicotiana Tabacum, deren Kultur heute als Genußmittel die ganze Kulturmenschheit beherrscht, von seinem Freunde Occo aus Augsburg ein Blatt erhalten hatte. Dieses verwendete er in seinem Todesjahre 1565 zu seinen Experimenten. In einer Reisebeschreibung hatte er nämlich gelesen, daß von den Eingebornen Amerikas diese Pflanze «täglich zum Räuchern gebraucht werde.» Und da er als gewissenhafter Forscher die Gewohnheit hatte, die Wirkung der von ihm als Arzt verwendeten Heilkräuter stets an sich selber zu versuchen, so wollte er nun auch die Folgen des Tabakgenusses an sich selber

erfahren. Zu diesem Zwecke zerrieb er einen Teil des erhaltenen Blattes, bestreute damit glühende Kohlen «und zog», wie er seinem Augsburger Kollegen schrieb, «durch einen Trichter den Rauch in Mund und Nase.» Die Empfindung sei nicht unangenehm gewesen, berichtet er; aber er habe einigen Schwindel gefühlt, wobei allerdings nicht ganz ausgeschlossen sein dürfte, daß dieser weniger eine Folge des Nikotins als des Kohlenoxyds war, das er mit dem Rauche einatmete. Aber auch dem Tabak kaue n wollte er auf den Grund kommen. Sein Bericht lautet: «Schon ein kleiner Teil des großen Blattes machte eine solche Einwirkung auf mich, daß ich wie berauscht wurde und schwankte, wie wenn ich auf einem Schiff schnell einen Fluß hinunterführe. Bei einem zweiten und dritten Versuche begegnete mir das gleiche . . . Es hat eine wunderbare Kraft, eine Art betäubende Berauschung zu bewirken. Daher auch jene Völker, wenn sie in die Schlacht gehen, diesen Rauch einschulfern.» Hätte der Gelehrte gewußt, daß man die pulverisierten Blätter des Tabaks auch schnupfen könne: in seiner Gründlichkeit würde er sicher nicht verfehlt haben, auch diesen Versuch zu unternehmen. Daß er als erster Schweizer aber geraucht und «geschigget» hat, ist von ihm selber schriftlich festgehalten worden.

M.



Eine Mutter sieht ihre Kinder immer mit einer gewissen Bitterkeit groß werden. Je mehr ihre Tochter Frau wird, je mehr der Sohn zum Mann heranwächst, desto mehr glaubt sie, „daß ihre Zeit vorbei sei“.

Warum diese Bitterkeit? Haben Sie noch nie diese glücklichen Mütter bewundert, die man wegen ihrer frischen Haut und ihrem blendenden Teint häufig für die Schwestern ihrer Kinder hält?

Scheinen Sie so jung wie Ihre Kinder.

Einige Minuten täglicher Pflege können Sie viele Jahre jünger erscheinen lassen.

Aber wählen Sie eine Crème, die nicht nur an der Oberfläche wirkt, sondern auch, und insbesondere, auf die innern Gewebe der Haut, die ja äußerst empfindlich sind. Die Crème MALACÉINE ist ganz besonders für diese *hautdurchdringende* Wirkung zubereitet. Sie belebt die geschwächten produktiven Lagen und hilft ihnen neue, kräftige und geschmeidige Zellen hervorzubringen. Sie schützt aber auch die Oberfläche der Haut, sie gibt ihr wieder die Sanftheit und Elastizität der Haut einer 20-jährigen und entfernt fortwährend die Falten, die schon ihre Furchen zu ziehen beginnen.



Crème MALACÉINE
sprich Ma-las-se-ihn

Ballmusik

Festlich gekleidete, festlich gestimmte Menschen. In dieses Milieu gehört der naturseidene Idene-Strumpf. Makellos ist sein Gewebe, von jenem unvergleichlich zarten Mattglanz, den die Mode bevorzugt. Er sitzt wie angegossen, ist äußerst dehnbar und gibt jeder Bewegung des Beines und des Knies nach. Naturseidene Idene-Strümpfe erhalten Sie schon von Fr. 3.90 an in den meisten guten Geschäften.

Idene
Qualitätsstrümpfe

HERSTELLER:
Die älteste Strumpf-Fabrik der Schweiz
J. Dürsteler & Co. A. G., Wetzikon-Zürich